

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei Abnahme 2 Wks. im Voraus, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Wks., bei Vorbestellung 2 Wks. im Voraus, bei Vorbestellung 2 Wks. im Voraus, bei Vorbestellung 2 Wks. im Voraus. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. Inhaber: Wilsdruffer Tageblatt-Verlag. Redaktion: Wilsdruff. Druck: Wilsdruff. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rostzen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 243. — 86. Jahrgang. — Zeitz. - Abz.: „Amtsblatt“ Wilsdruff - Dresden Postfach: Dresden 2640 Montag, den 17. Oktober 1927

Der Kampf um das Reichsschulgesetz

Von einem Parlamentarier.

Das Reichskabinett befaßt sich mit den Beschlüssen des Reichsrats zur Befolgungsordnung. Es wurde beschlossen, in einigen Punkten, in welchen der Reichsrat von der Regierungsvorlage abweichende Beschlüsse gefaßt hatte, dem Reichstag eine Doppelvorlage zu unterbreiten. Insbesondere wird die Reichsregierung entgegen dem Beschlusse des Reichsrats, an der Auffassung festhalten, daß ein Finanzausgleich im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht geändert werden kann. Angesichts der Tatsache, daß der Reichsrat den Schulgesetzentwurf abgelehnt hat, beschloß das Reichskabinett die Vorlage des Schulgesetzes an den Reichstag gemäß Artikel 69 der Reichsverfassung in der unveränderten Form der Regierungsentwürfe. Befolgungsgezet wie Schulgesetz gehen dem Reichstag unverzüglich zu.

Daß die parlamentarische Auseinandersetzung über den Reichsschulgesetzentwurf nicht leicht sein würde, haben auch die Regierungsparteien gewußt. Immerhin war es doch eine Überraschung, daß der Reichsrat in seinem Bestreben, den Entwurf abzuändern, eigentlich das Gegenteil erreicht hat. Die verschiedenen Beweggründe, die die Mehrheit des Reichsrats dazu veranlaßten, sogar gegen die preussischen Vorschläge zu stimmen, haben dazu geführt, daß nun dem Reichstag nicht eine Doppelvorlage, sondern der alte Entwurf der Reichsregierung vorgelegt wird.

Es verlohnt, einen Augenblick bei der gegenwärtigen parlamentarischen Situation zu verweilen, weil es im parlamentarischen Leben Deutschlands unter der neuen Verfassung eine derartige Situation noch nicht gegeben hat. Gewiß sind Fälle vorgekommen, daß der Reichsrat irgendwelche vom Reichstag beschlossenen Gesetze mehr oder weniger erheblich abgeändert hat. Auch umgekehrt ist es wiederholt geschehen, daß der Reichsrat Gesetzentwürfe genehmigt hat, die vorher ihm in ganz anderer Form vorgelegt waren und von ihm gebilligt wurden, vom Reichstag aber dann einschneidend abgeändert worden sind. Wenn wirklich nun der Reichstag den Reichsbeschlüssen selbst oder nur mit unwesentlichen Abänderungen annimmt, so ist wohl sicher damit zu rechnen, daß der Reichsrat seine Zustimmung nicht gibt. Eine Zweidrittelmehrheit, die diesen Einspruch unwirksam machen würde, ist im Reichstag nicht zu erzielen, so daß nur das letzte Mittel, nämlich die Volksabstimmung, übrigbleiben würde.

Selbstverständlich würde eine Politik der Reichsregierung, die rücksichtslos den Reichsbeschlüssen entgegensteht und damit eine solche Volksabstimmung herbeiführen würde, damit rechnen müssen, diese Auseinandersetzung auch als Anlaß zu nehmen, den Reichstag aufzulösen und eine Neuwahl herbeizuführen. Die Einwände, die von der Deutschen Volkspartei gegen den Reichsbeschlüssen vorgebracht werden, können es aber nicht unmöglich machen, daß durch ein Entgegenkommen der anderen Koalitionsparteien ein etwas abgeänderter Entwurf seitens der Mehrheit des Reichstages beschlossen wird, dieser Beschluß aber die Zustimmung des Reichsrats nicht findet. Zweifellos wird aber der Deutschen Volkspartei diese Brücke gebaut werden, weil sich weder das Zentrum noch die Deutschnationalen dagegen sträuben, in der Frage der Simultanschule den Anschauungen der Deutschen Volkspartei entgegenzukommen. Man weiß, daß hierüber Verhandlungen bereits zu einer gewissen Einigung geführt haben. Die Reichsregierung will demgemäß auch den Schulgesetzentwurf unverändert dem Reichstage vorlegen, doch ist damit zu rechnen, daß im Laufe der Beratungen zwischen den Regierungsparteien eine Einigung erzielt wird, der die Mehrheit des Reichstages zustimmen wird. Freilich wird die Beratung hierüber nicht ganz leicht sein, wird Zeit erfordern, aber man hofft doch, während der Wintertagung zum Ende zu kommen.

Man kann es vielleicht bedauern, daß gerade eine derartige Sache, wie es der Reichsschulgesetzentwurf ist, die Regelung der Kindererziehung, zum Gegenstand verzwängelter Parteiverhandlungen gemacht werden muß. Hinzu kommt, daß die Reichsregierung hierüber auch in eingehende Verhandlungen mit den Ländern treten müssen, zumal die Interessen und Anschauungen gerade bei diesen sehr weit auseinandergehen. Der Hauptträger des Widerstandes gegen den Reichsbeschlüssen Entwurf ist die preussische Regierung, also eine Koalitionsregierung. Und dort ist das Zentrum beteiligt, das im Reich den Entwurf der Regierung unterstützt. Innerlich ist es Gegner einer weiteren Verbesserung der Simultanschule, also gerade des bringenden Punktes. Es kann in Preußen seinen Einfluß auf die gleichfalls in der Regierung sitzende Sozialdemokratie benutzen, um die Mehrheit des Reichsrates zu einer anderen Stellungnahme zu veranlassen. Man hat in der Zentrumspartei Wert darauf gelegt, nicht verheimlichen zu lassen, daß die Zentrumsmitglieder des preussischen Kabinetts überstimmt worden sind. Hier liegt vielleicht der Anlaß zu einem Mittelweg, wie er übrigens in Baden auch schon gefunden ist, den zu beschreiben aber die Mehrheit des Reichsrats vorläufig noch abgelehnt hat.

Der Mord an dem albanischen Gesandten in Prag.

Ein Mord aus politischen Gründen. Der kürzlich für Prag ernannte albanische Gesandte Cena Beg Arzezi, gleichzeitig albanischer Gesandter in Belgrad, wurde im Café Passage am Wenzelsplatz in Prag das Opfer eines Attentats. Ein junger Mann stürzte sich in dem Augenblick, als der Gesandte in der Garderobe seinen Mantel holen wollte, auf den Gesandten und gab aus unmittelbarer Nähe einen Revolverknall auf ihn ab. Der Gesandte brach sofort zusammen. Das Publikum, das sich auf den Täter gestürzt hatte, übergab ihn der Polizei. Der Gesandte wurde von der Rettungskommission sofort in ein Krankenhaus übergeführt, ist aber auf dem Transport dorthin gestorben.

Der Attentäter ein 23jähriger Student. Zu dem Anschlag auf den albanischen Gesandten werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Täter besuchte bereits seit drei Tagen das Café Passage. Am Tage des Attentats hatte er unmittelbar am Eingang des Cafés in der Nähe der Garderobe Platz genommen. Der Gesandte sah im ersten Stod des Kaffeebaues. Unmittelbar vor Verübung der Tat trank der Täter drei Kognaks. Nach dem Attentat übergab er den Revolver dem Oberkellner und den Reichspolizei, was ihm verhaftenden Schutzmann. Der Täter spricht französisch, italienisch und deutsch. Augenzeugen des Attentats erklären, daß der Angreifer auf Cena Beg zweimal, und zwar von rückwärts geschossen hat. Nach der Tat benahm sich der Täter vollkommen ruhig; er wurde sofort dem nächsten Polizeikommissariat zugeführt, wo er einem Verhör unterzogen wurde. Bei dem Verhör erklärte er, Agiwiadh Bebi zu heißen und im Jahre 1904 in Elbasan in Albanien geboren zu sein. Er sei Student. Auf die Frage, warum er das Attentat verübt habe, antwortete er, die Motive seien politischer Natur. Er habe Cena Beg erschossen, weil dieser seine Heimat Albanien an Jugoslawien verkaufen wollte. Nach dem Verhör im Polizeikommissariat wurde Bebi in die Polizeidirektion übergeführt, wo das Verhör fortgesetzt wurde. Die Tat hat in Prag große Erregung hervorgerufen. Große Menschenmassen versammelten sich in der Nähe des Cafés, in dem der Mord begangen wurde.

Die Persönlichkeit des Getöteten. Der ermordete Gesandte Cena Beg hat ein Alter von 23 Jahren erreicht. Er wurde in Djalowa als Sohn eines der angesehensten Adelsgeschlechter Albanien geboren. Sein Vater war erster Adjutant am Hofe des türkischen Sultans. Cena Beg ist der Schwager des albanischen Staatspräsidenten Achmed-Bei Joqani; er hat dessen Schwester zur Frau. Bis zum März dieses Jahres herrschte zwischen Achmed-Bei und Cena Beg engstes Einvernehmen. Als Achmeds Politik während des Jahres 1926 stark in italienisches Fahrwasser geriet, wurde Cena Beg als albanischer Gesandter aus Tirana nach Belgrad abgeordnet. Hier geriet er allmählich in immer stärkeren Gegensatz zu dem albanischen Staatspräsidenten, da er dessen italophile Politik nicht mitmachen wollte. Achmed ließ ihm mehrfach Schreiben zukommen, in denen er seinem Schwager die Entziehung über dessen südslawenfreundliche Haltung zum Ausdruck brachte. Anlässlich der italienisch-südslawischen Spannung im Frühjahr dieses Jahres kam es zwischen Achmed und Cena zum offenen Bruch. Einer wiederholten Aufforderung, nach Albanien zurückzukehren, kam er nicht nach, da er dort wegen seiner politischen Einstellung zugunsten Südslawiens für sein Leben fürchtete. Nun hat ihn auch in der Fremde die tödliche Kugel getroffen.

Die Vernehmung des Gesandtenmörders. Der Mörder des Gesandten Cena Beg, der Student Agiwiadh Bebi, wurde in das Landesstrafgericht übergeführt. Seine Vernehmung ergab, daß er seit sechs Jahren in dem römischen Collegio di Monte Mario studierte. Er war ein fleißiger Leser aller möglichen Schriftsteller, aus denen er eine pessimistische Lebensanschauung geschöpft haben will. Er stammt aus einer armen Familie, und da ihm das geringe Stipendium der albanischen Regierung nicht genügte, sei er aus Rom in seine Vaterstadt Elbasan zurückgekehrt. Dort hätten ihn Gedanken über das Schicksal und die Not seines Vaterlandes beschäftigt. Da er die Hauptschuldigen dafür in Cena Beg und der gegenwärtigen Regierung erblickte, habe er den Voratz gefaßt, Cena Beg zu beseitigen. Er fuhr ihm nach Belgrad und, als er ihn dort nicht antraf, nach Prag nach, wo er sich im Hotel „Walfan“ einmietete und gar keinen Verkehr hatte. Er versuchte, zu Cena Beg zu gelangen. Er verschaffte sich nun eine Photographie des Gesandten aus einem illustrierten Blatt und folgte ihm in das Café Passage, wo er ihn mit einem gewöhnlichen Trommelrevolver niederstieß, den er sich bereits vor drei Jahren verschafft hatte, als er sich nach dem Tode seines Vaters mit Selbstmordgedanken getragen hatte.

Die Leiche Cena Begs wird in das gerichtsmedicinische Institut gebracht, wo sie obduziert werden wird. Wegen des Begräbnisses wartet man die Dispositionen seines auf der Reise von Belgrad nach Prag befindlichen Bruders ab. Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Beneš hat der albanischen Regierung aus Anlaß der Ermordung des Gesandten Cena Begs das Beileid ausgesprochen.

Ohne Rücksicht darauf wird aber der Reichstag nicht allzuviel Zeit brauchen, um einen gangbaren Mittelweg vorzuschlagen, hat sich doch der Bildungsausschuß des Reichstages seit nicht weniger als sechs Jahren mit den verschiedenen Reichsschulgesetzentwürfen befaßt, so daß sich längere Auseinandersetzungen erübrigen. Wenn aber die Dinge wirklich hart auf hart stehen sollten, so bleibt eben nicht anders übrig, als das Volk selbst in dieser Frage entscheiden zu lassen.

Schloß Aßing niedergebrannt

Mehrere Todesopfer.

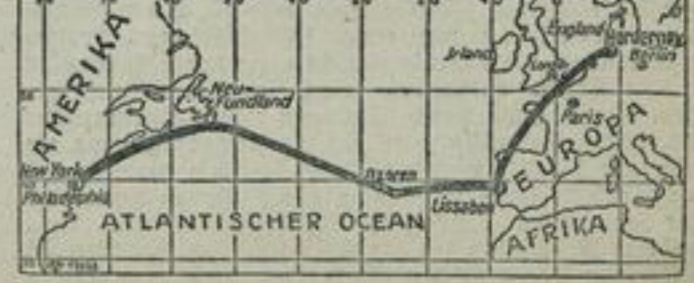
Augsburg, 17. Oktober. In dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Schloß Aßing, das dreißig Kilometer von Augsburg entfernt liegt und dem Freiherren v. Grodenreuth gehört, brach am Sonntag, wahrscheinlich infolge eines schadhaften Kamins, ein Großfeuer aus, gerade als der Schloßherr mit seinen Jagdgästen bei Tisch saß. Innerhalb kurzer Zeit stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Während der Ausräumungsarbeiten im Mensardenstock, an denen sich etwa vierzig Personen beteiligten, stürzte plötzlich der Schloßkurm, der zugleich als Hauptkamin diente, ein. Um sechs Uhr abends wurde auch das erste Stodwerk von den Flammen ergriffen. Um 10 Uhr abends, als man die Rettungsarbeiten für mehrere noch im Schloß befindlichen Personen fast vollendet hatte, stürzte die Decke des ersten Stodwerkes ein, so daß man die Rettungsarbeiten aufgeben und die Unglücklichen ihrem Schicksal überlassen mußte. Insgesamt fanden fünf Personen bei dem Brande den Tod, während zehn Personen schwer verletzt wurden. Eine Reihe Personen erlitt Nervenzusammenbrüche. — Gegen Mitternacht wüthete das Feuer mit unvermindelter Kraft fort und hatte bereits das ganze Schloß in Flammen gefaßt. Es besteht die Gefahr, daß das Feuer noch auf die Wirtschaftsgebäude übergreift. Aus Augsburg und Umgebung sind die Feuerwehren zur Löscharbeit herbeigeeilt. Erschütternd sind die Einzelheiten der Katastrophe. So mußte ein Feuerwehrmann, der bis zur Brust zwischen den Trümmern des eingestürzten Turmes eingeklemmt war, bei lebendigem Leibe verbleiben. Vier Kameraden konnten den Bedauernswerten, der

um Hilfe flehte, und bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewußtsein war, nicht aus seiner Lage befreien. Ein anderer Feuerwehrmann, der einen an einem Rauerortprung des Daches hängenden Anker retten wollte, stürzte drei Stodwerk tief ab und erlitt schwere innere Verletzungen.

Der Südamerikaflug gestückt.

Fliegertreffen auf den Azoren. Die beiden französischen Flieger Coste und Le Biz, die von St. Louis (Senegal) aus mit dem Apparat „Rau-gesser-Collin“ gestartet sind, trafen nach 20 Stunden in Port Natal (Brasilien) ein. Auf demselben Wege, den die Franzosen genommen haben, nämlich Afrika-Südamerika, sind bereits die Portugiesen de Veltes und Coutinho, der Spanier Mello Franco und der Italiener de Pinedo über den Ozean gelangt. Sie hatten allerdings Wasserflugzeuge, mit denen sie unterwegs Zwischenlandungen vornahmen, während die Franzosen in direktem Flug mit einer Landmaschine die Strecke von etwa 3500 Kilometern zurückgelegt haben. Die Überquerung des Ozeans auf der südlichen Route ist bedeutend leichter als auf der nördlichen, weil die Wind- und Wetterverhältnisse in der heißen Zone günstiger sind.

Die Piloten der „American Girl“ haben sich mit dem holländischen Dampfer „Varendrecht“ nach Horta auf den Azoren begeben und trafen dort mit den Insassen des



Karte zum Etappen-Ozeanflug. Junkers-Flugzeuges „D. 1230“ zusammen. Der Jubel der Bevölkerung in Horta, das jetzt im Mittelpunkt der

Heinrich von Kleist.

Dein Volk war in Reiten geschlagen,
Dein Land vom Elend erfaßt,

Bis Du, aus brennenden Schmerzen,
Stählerne Worte geprägt

Doch fehlte der Seele die Stille,
Du harren der eigenen Saat,

Ran blühet, verfaßt in die Scholle,
Dein Herz, noch lebendig im Tod,

Lothe Tiedemann.

Heinrich von Kleist.

Zu seinem 150. Geburtstag am 18. Oktober 1927.

Von Friedrich Märker.

Heinrich von Kleist war von mittlerer Größe und kräftigem Körperbau, hatte einen runden, stumpfen Kopf und ein Kinder Gesicht; er sprach schwer, betraute stotternd.

Kleists weitere Hauptcharakterzüge war ein unbeugbarer Wille, sich das Höchste zu erobern.

Das Tragische bei Heinrich von Kleist als geklärtes Erlebnis. Zum 150. Geburtstag des Dichters am 18. Oktober 1927.

Das Tragische bei Heinrich von Kleist als geklärtes Erlebnis.

Zum 150. Geburtstag des Dichters am 18. Oktober 1927.

Von Erich Reumann - Spandau.

Friedrich Theodor Vischer unterscheidet in seiner „Aesthetik“ neben dem Genius, der sich selbst Maßstab und Richtschnur ist, und dem Talent, das auf seiner Bahn frisch

Vom Pferde hat sich Hartmut geworfen, türmt ins Haus hinein, die Treppe hinauf, zu seines Vaters Zimmer, das sich auftritt vor ihm, geöffnet von seines Vaters Hand.

„Vater — du hast nach mir gerufen.“ — Hoffnung, die nicht zu glauben wagt, klingt in seiner Stimme, sprüht aus seinen Lippen.

„Vater!“ — Ein Ausschrei von Hartmuts Lippen, in wilder Abwehr strecken seine Arme sich empor.

„Vater!“ — Ein Ausschrei von Hartmuts Lippen, in wilder Abwehr strecken seine Arme sich empor.

„Vater!“ — Ein Ausschrei von Hartmuts Lippen, in wilder Abwehr strecken seine Arme sich empor.

„Vater!“ — Ein Ausschrei von Hartmuts Lippen, in wilder Abwehr strecken seine Arme sich empor.

„Vater!“ — Ein Ausschrei von Hartmuts Lippen, in wilder Abwehr strecken seine Arme sich empor.

und kräftvoll vorwärts schreitet, noch eine dritte Form künstlerischer Veranlagung: das „partielle Genie“ — die Begabung jener tief unglücklichen Geister, die, dann und wann in seltsamen Augenblicken mit der Kraft des Genies das Klaffende, das Ewiges schaffen, um alsbald zurückzufinken und sich zu verzehren in heißer Sehnsucht nach dem Ideal.

Er selbst empfindet den Fluch seines Lebens in der tragisch wirkenden Erkenntnis: „Die Hölle gab mir meine halben Talente, der Himmel schenkt dem Menschen ein ganzes oder gar keines.“

Bevorzugt kennzeichnend für diese Kategorie sind der unvollendete „Robert Guiskard“ und seine Tragödie „Penthesilea“.

Mit dem „Robert Guiskard“ will Kleist dem Meister Goethe „den Kranz von der Stirne reifen“. Sein ungestüme Verlangen nach Vollkommenem.

Das kann nicht anders sein. Kleist, dessen ganzes Denken auf das Gefühl gestellt, dessen ganzes Dichten Naturtrieb ist, der nie ein großer Verstandesmensch war, mußte in seelischen Widerstreit geraten, worin Zweifel an der Wahrheit, Zweifel an seinem eigenen Erkenntnisvermögen ihn quälten, nachdem er in Kant's „Kritik der reinen Vernunft“ sich hineingefunden

An Henriette Hendel-Schütz schreibt der Dichter: „Unbeschreiblich rührend ist mir alles, was Sie mir über die „Penthesilea“ sagen.

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin 33 30. Nachdruck verboten.

65. Fortsetzung. Ein Hämmern, Toben, Brechen ringsherum, ein Trämmern wie der Einsturz einer ganzen Welt — und darüber hin eine Stimme wie Donnerhall:

„Du tußt mir unrecht, Vater!“ Die Wahrheit, die volle Wahrheit! Einer, ein einziger nur wußte sie — und ihn rief er herbei.

Nichts weiter als ein mit zitternder Hand geschriebenes „Komm!“ Aber es würde genügen, er würde den nicht warten lassen, der nach ihm rief.

Er rief nach ihm. Sein Vater rief seinen Sohn! Da hielt er sie in seinen Händen, die Botenschaft, die nach ihm verlangte, die zitternde Greifenschrift, die nach ihm rief: Ein Sterbender, der seinen letzten Frieden machen will.

Kein anderer Gedanke stand in Hartmut, als er auf dampfendem Pferde tritt nach dem Almenhose.

Wieder auf den Almenhof, wieder zu Recht zurückgerufen von dem der ihn hinausgewiesen! Nun packt es ihn doch an, wie er es vor sich sieht, das Lor seines Vaterhauses, stutet empor in ihm, die ganze wilde Woge alles dessen, das ihn hier getroffen. Und jetzt das letzte seiner wartend.

Sein Blick liegt, wie er hineingesprenzt durch das Tor, aber den Hof hinüber zu seines Vaters Stube, und da — am Fenster gegen die Scheiben gedrückt, wartend, als habe er so gefunden, so regungslos starrend auf das Tor geschaut, seit er den Boten abgesandt — sein Vater. Aufrechtstehend — und doch ihn rufend, doch nach ihm verlangend.

„Vater — mein Vater!“

Ueber den Kopf des fassunglos erschütterten Mannes streicht eine leise, schene Hand, und eine erlöschene Stimme murmelt:

„Mein Sohn — mein Kind.“ — Hartmut ist emporgesprungen, seine Arme umschlingen den Schwankenden, fassen, leiten ihn zu einem Sitz. Dann steht er über ihn gebeugt und spricht zu ihm:

„Vater, nimm es nicht so fürchtbar schwer, laß ihn weiterleben in deiner Liebe — denke daran, wie schrecklich er seine Schuld gebüßt.“

„Malt, die letzte Kraft gebrochen, die noch einmal aufgeladert, styt der Greis da nur seine Augen hängen noch voll Leben an des Sohnes Gesicht.“

„Und du — was dir geschah — was meine Blindheit an dir gesündigt ein Leben lang?“

„Still — schweige. Nichts ist geschesehen, was ich nicht hundertfach von neuem auf mich nehmen würde, um die den Schmerz dieser Stunde zu ersparen, Vater.“

Stumm sinkt des alten Mannes Haupt zur Brust hernieder. Unverdiente Kindesliebe, die er empfängt. Ohne Widerstreben, willenlos ließ er sich zu dem Kusshebel leiten, duldete es, wie der Sohn ihm holt, sich niederzuliegen, und dankte es ihm, daß er nicht weiter zu ihm sprach, nicht trösten, nicht aufrichten wollte, daß er ihn ruhig ließ mit dem, was keiner von ihm nehmen konnte.

Hartmut sah es, fühlte es. Und später fragte er, über den Kniehenden sich beugend, als draußen der Abend herniederfiel: „Ist es dir recht, Vater, wenn ich für das erste hier bei dir bleibe?“

Die mude geschlossenen Augen des alten Mannes öffneten sich und blickten unruhigvoll den Sohn an. Ein Erinnerung, das untergegangene war in der wirren Qual alles dessen, was in ihm lag, drängte hervor, und unsicher murmelte er: „Wenn du es willst — wenn du es kannst!“

(Fortsetzung folgt.)

